

DANIEL
SPECK

*Piccola
Sicilia*

ROMAN



Von dem Autor des
Bestsellers

DANIEL
SPECK
*Bella
Germania*

ROMAN



| FISCHER

Daniel Speck

Piccola Sicilia

Roman

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

»Piccola Sicilia«, das italienische Viertel der farbenfrohen Mittelmeerstadt Tunis, 1942. Drei Religionen leben in guter Nachbarschaft zusammen – bis der Krieg das Land erreicht. Im Grand Hotel Majestic begegnet der deutsche Fotograf Moritz dem jüdischen Zimmermädchen Yasmina. Doch sie hat nur Augen für Victor, den Pianisten.

Sizilien, heute: das Mittelmeer, glitzerndes Blau. Schatztaucher ziehen ein altes Flugzeugwrack aus der Tiefe. Die Berliner Archäologin Nina sucht ihren verschollenen Großvater Moritz und trifft Joëlle, eine unbekannte Verwandte aus Haifa, die ihr Leben auf den Kopf stellt. Gemeinsam enthüllen sie ein faszinierendes Familiengeheimnis.

Drei Frauen aus drei Ländern und drei Kulturen – verbunden durch eine Liebe, die alle Grenzen überwindet.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Daniel Speck, 1969 in München geboren, baut mit seinen Geschichten Brücken zwischen den Kulturen. Durch seine Reisen und seine Recherchen trifft er Menschen, deren Schicksale ihn zu seinen Romanen inspirieren. Der Autor studierte Filmgeschichte in München und in Rom, wo er mehrere Jahre lebte. Er verfasste Drehbücher, für die er mit dem Grimme-Preis und dem Bayerischen Fernsehpreis ausgezeichnet wurde. Sein Roman ›Bella Germania‹ wurde als Dreiteiler prominent verfilmt.

Mit dem Bestseller ›Piccola Sicilia‹ führt Daniel Speck uns auf eine Reise ins Herz des Mittelmeers. Dieses vielstimmige Panorama der Kulturen erweitert er in seinem neuen Familienroman ›Jaffa Road‹.

Mehr erfahren Sie auf www.danielspeck.com

Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, 60596
Frankfurt am Main

Covergestaltung: www.buerosued.de

Coverabbildung: Mauritius Images/Alamy und Getty Images

ISBN 978-3-10-490613-3

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining im Sinne
des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

Vorbemerkung

Prolog

1

NINA

2

3

4

5

6

YASMINA

7

8

9

10

MARSALA

11

MORITZ

12

MARSALA

13

14

LATIF

15

16

MARSALA

17

NOËL

18

19

MARSALA

20

KHAMSA

21

MARSALA

22

FARFALLA

23

MARSALA

24

È UN AMICO

25

MARSALA

26

AL ALMANI

27

28

MARSALA

29

VICTOR

30

MARSALA

31

AUGURI!

32

MARSALA

33

FERRAGOSTO

34

MARSALA

35

LÉON

36

JOËLLE

37

38

MARSALA

39

SYLVETTE

40

41

MARSALA

42

SFORTUNA

43

44

45

MARSALA

46

SICILIA

47

48

49

MARSALA

50

YOUKALI

51

52

53

MARSALA

54

MEKTOUB

55

MARSALA

56

AL MARE

FINE

DRAMATIS PERSONAE

Youkali

Grazie

Nachwort

Die Handlung und ihre Figuren sind frei erfunden, beruhen aber auf wahren Begebenheiten. Richard Abel, Khaled Abdelwahab, Renee und Leopold Beretvas haben ihr eigenes Leben riskiert, um ein anderes zu retten. Ohne ihren Mut wäre dieses Buch nie entstanden.



Prolog

Ich stelle mir vor: ein Mann am Klavier. Er singt um sein Leben. Wenn sie herausfinden, wer er wirklich ist, erschießen sie ihn. Aber er lacht charmant, genießt die Täuschung, zeigt den Offizieren das, was sie in ihm sehen wollen. Er weiß, das beste Versteck sind die Bilder in den Köpfen der anderen. Die Geschichten, die ihnen schmeicheln, halten sie für wahr. Alle Offiziere singen mit. *Wie einst Lili Marleen*. Von den stuckverzierten Mauern des Grand Hotel Majestic, die schon alle Sprachen der Welt gehört haben, hallen ab jetzt nur noch deutsche Worte. Die Sprache der Eroberer, die am Vortag alle Gäste hinausgeworfen und jedes Zimmer besetzt haben, vom Keller bis unters Dach. Nur die Mauern wissen, dass auch das, wie jedes andere Unglück oder Glück dieser Welt, vorübergeht.

Und dann ist da noch ein anderer Mann. Ganz unscheinbar, fast unsichtbar lehnt er an der Wand. Mein Großvater, damals Anfang zwanzig, in Wehrmachtsuniform. Als Einziger singt er nicht mit, summt nur leise vor sich hin. Er hält seine Kamera vors Auge und lässt den Blick durch den Raum schweifen. Seine Aufgabe ist es, Bilder in die Köpfe der Menschen zu bringen, Geschichten zu erzählen, die Geschichte schreiben. Der Mann,

der noch nicht weiß, dass er mein Großvater werden wird, ist gerade erst in Nordafrika angekommen. Er kennt niemanden hier. Und obwohl er ein Bild der fröhlichen Kameradschaft zeichnen soll – deutsche Offiziere um den italienischen Pianisten am Flügel –, bleibt sein Blick an der einzigen Frau in der Bar hängen, ihren schwarzen Augen und schwarzen Locken. Niemand weiß, dass sie Jüdin ist. Sie trägt die französische Uniform der Zimmermädchen, sie geht von Tisch zu Tisch, um die Rosen in den Vasen auszutauschen. Für einen winzigen Moment entdeckt sie seine Kamera und blickt gleich wieder weg, als hätte er sie bei etwas Verbotenem ertappt. Und tatsächlich ist es nicht allein Yasminas rätselhafte Schönheit, die seine Aufmerksamkeit fesselt, oder die Frage, warum sie ihr selbst nicht bewusst zu sein scheint. Nein, ihm fällt als Einzigem im Raum auf, dass die Rosen, die sie aus den Vasen zieht, ebenso frisch sind wie die, mit denen sie sie ersetzt. Dass sie die Tische beim Flügel zweimal besucht und ihre Augen nicht von Victor, dem Pianisten, lassen kann. Was er nicht weiß, ist, dass Yasmina in Wahrheit hier ist, um Victor nah zu sein, um sich in den Mantel seiner Stimme zu hüllen. Die Stimme, nach der sie süchtig ist, seit sie ihr in den Nächten der Kindheit die Angst genommen hatte, verloren zu sein. Dass sie ihn beschützen will und bereit wäre, für ihn zu sterben. Was aber weder Yasmina noch der deutsche Soldat wissen, ist, dass sie die Frau seines Lebens, oder besser: seiner drei Leben, werden sollte. Drei Masken eines Chamäleons zwischen den Welten, die noch vor ihm liegen und die ich erst jetzt,

fünfundsiebzig Jahre später, Schicht um Schicht freilege, als ungebetener Gast, als Archäologin in verbotenem Terrain.

Wenn Trauma der Verlust eines wesentlichen Teils von uns selbst ist, wie das Gefühl von Geborgenheit, Glück oder Gegenwart, dann sind meine Verwandten, also alle, die in diese Geschichte verstrickt sind – Juden, Christen und Muslime –, auf die eine oder andere Weise traumatisiert, mich selbst eingeschlossen. Und wenn *ich* nicht die Hoffnung hätte, dass man trotzdem wieder ganz und lebendig werden kann, wer sonst? Sie sind alle gestorben, ohne vorher ins Leben zurückgefunden zu haben. Jetzt liegt es an mir, wie diese Geschichte ausgeht.

1

NINA

In einer Hinsicht haben doch alle ihre Heimat verloren –
wir sind alle Migranten aus dem Land der Kindheit.

Georgi Gospodinow

Wie ein Traum aus der Tiefe, dunkel schimmernd unter den leicht gekräuselten Wellen, steigt es langsam ans Licht. Dann bricht es durch die Wasseroberfläche. Ein silbernes Flugzeugleitwerk, abgerissen vom Rest des Rumpfes, aber erstaunlich intakt, als hätte es nur darauf gewartet, aus seinem Schlaf am Meeresboden geweckt zu werden. Muschelkrusten wie auf einem alten Wal. Auf der Heckflosse, in verwaschenem Schwarz: ein Hakenkreuz. Schlamm tropft von den Flügeln. Es ächzt und stöhnt aus dem Inneren, während der Kran das Ungetüm vorsichtig an Bord hievt. Ein Taucher bewegt die Landeklappen. Deutsche Wertarbeit. Oft gesehen auf Schwarzweißfotos, die Aluminiumhaut der Ju 52, jetzt plötzlich

in Farbe, inmitten von glitzerndem Blau. In der Ferne ein Strand, Felsen und Olivenbäume, man sieht Kinder spielen.

Ich starre auf den Bildschirm und kann es nicht fassen. Nicht weit von dort hatten wir am Strand gestanden und aufs Meer geschaut. Die Windmühlen von Marsala, die Weinberge und Tempel, unsere Hochzeitsreise durch Sizilien. Nie wäre mir in den Sinn gekommen, dass unter der Meeresoberfläche jene Maschine lag, die meinen Großvater nach Hause hatte bringen sollen. Kurz vor Trapani, dem Stützpunkt der deutschen Luftwaffe, stürzte sie ins Mittelmeer. Abgeschossen von den Alliierten, Benzinmangel oder Motorschaden, das wird noch herauszufinden sein. Sie sagen, es war am 7. Mai 1943, kurz vor der Geburt meiner Mutter.

Immer wieder schaue ich das Video an und lese die Mail, mit der es angekommen ist. Ich formuliere eine Antwort und lösche sie wieder. Dann schließe ich mein Büro ab, grüße den Nachtwächter und verlasse die Museumsinsel.

Die feuchte Luft riecht nach Laub, der Herbst kam früh in diesem Jahr. Fahle Lichtsplitter auf der Spree. Wenn es wahr sein sollte, dass mein Großvater in dieser Maschine starb, bedeutet das die endgültige Gewissheit, dass ich die letzte Überlebende der Familie bin. Erst starb meine Großmutter, dann meine Mutter. Alles, was übrigblieb, war das Geheimnis seines Verschwindens. Jetzt bin ich allein.

Die S-Bahn gleitet durch die Nacht. Dieselbe Strecke wie jeden Abend. Dinge, die sich nicht verändern, beruhigen mich.

Fahrgäste steigen ein und aus, die Mode kommt und geht, aber die S1 bleibt immer die S1. Sie hat die Bombenangriffe überlebt und die Teilung der Stadt. Wahrscheinlich fuhr mein Großvater schon mit ihr. Tiergarten, Savignyplatz, Wannsee. Meine Berufskrankheit: Archäologen sehen die Welt nicht so, wie sie ist, sondern immer auch, wie sie war, Schicht um Schicht. Alles ist für uns zugleich präsent, Unsichtbares hinter dem Sichtbaren, die Spuren des Gestern hinter dem Heute, die Gegenwart als Konsequenz der Vergangenheit.

Mein Blick reist durch die Zeiten, als blätterte er durch ein Buch. Bahnhof Friedrichstraße, Gianni und ich betrunken in der letzten Nacht des alten Jahrtausends. Mein erster Besuch im Osten in den Achtzigern, ein schüchterner Teenager in Jeansjacke und Turnschuhen mit ihrer Mutter, die einen Freund im Osten hatte, der gern Westzigaretten rauchte. Wartende Parkaträger in der Kälte, Passierschein in der Hand, keiner traut sich, laut zu sprechen. Genauso detailliert sehe ich, was vor meiner Zeit war, als wäre ich dabei gewesen – die zerstörten Gleise nach den Bombennächten, meine Großmutter als junge Frau, die meinen Großvater in Uniform zum Bahnhof bringt, sie glaubt noch an den Sieg, er verschweigt ihr seine Zweifel.

Kurz nach Mitternacht rufe ich Patrice auf Sizilien zurück. Schon vier Nachrichten auf meiner Mailbox. Und das Video mit dem Hakenkreuz. *Du musst sofort kommen, das ist eine Sensation!* Wir kennen uns aus Studienzeiten, ein

Austauschjahr in Perugia, dann trennten sich unsere Wege. Er hatte immer schon ein Faible für die Unterwasserarchäologie; ich bevorzuge festen Boden unter den Füßen. Was ich an der Wüste liebe, liebt Patrice an der Tiefe – und andersherum: Er hat Angst vor der Leere, ich habe Angst vor der Tiefe. Dort unten kann man schnell sterben oder schnell reich werden – alles dazwischen interessiert ihn nicht. Ich dagegen meide die Extreme, brauche festen Boden unter den Füßen und begnüge mich mit einer Festanstellung bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Patrice war früher mal verliebt in mich gewesen – und ich in ihn, wenn ich ehrlich bin. Vielleicht wäre es ein tolles Abenteuer geworden, aber ich hatte mich schon für Gianni entschieden. Patrice war charmanter, attraktiver, verrückter – aber genau deshalb hätte er jede Frau unglücklich gemacht. Eine genügte ihm nicht. Ich erkenne Patrice' Stimme sofort, sie klingt jung und hell wie damals. Er ist völlig aus dem Häuschen.

»Du hast doch immer von ihm erzählt, weißt du nicht mehr?«

Ja. Mein Großvater, das Fragezeichen in meiner Familie.

»Die Maschine kam aus Tunis. Er war doch in Nordafrika stationiert, hast du gesagt, nicht wahr?«

»Es gab Millionen Verschollene im Krieg, woher willst du ...«

»Ich schick dir ein Foto. Was wir gefunden haben. *C'est incroyable!* Moritz hieß er doch, non? Und mit Nachnamen wie du?«

»Nein, wir haben verschiedene Namen. Patrice, ich hab gerade ganz andere Probleme.«

Seine Erregung springt nicht auf mich über. Meine Skepsis überwiegt.

Dann kommt das Foto an. Und noch eins. Und noch eins. Ich starre auf mein Handy, und mir läuft ein Schauer über den Rücken. Muschelverkrustet und gelb von Rost, aber doch erstaunlich gut erhalten: eine Kamera. Agfa, der Schriftzug gut erkennbar, vorne klafft ein Loch, dort, wo die alten Apparate ihren Faltbalg hatten. Ein zweites Foto, die Kamera von hinten, und zuletzt das vergrößerte Detail: eine Gravur im verrosteten Metall, von Sedimenten freigelegt: M. R. Oder ist es M. B.?

»Wie hieß er mit Nachnamen?«

»Reincke.«

Ich kenne die Kamera von einem Foto, einem der wenigen: mein Großvater als Zwanzigjähriger am Wannsee, offenes Hemd und Hosenträger, lächelnd, voller Optimismus, und zugleich mit einem scharfen, genauen Blick, in der Hand die Kamera, als warte er nur darauf, das Foto zu erwidern, das sie gerade von ihm machte: meine Großmutter als junges Mädchen, vor der Katastrophe.

»Nach über sechzig Jahren – Nina! Das Leben schreibt die verrücktesten Geschichten!«

Nein, *mein* Leben ist alles andere als verrückt, alles läuft in geordneten Bahnen, mein Leben ist eine Insel der Stabilität im Chaos dieser Stadt, sagen meine Freundinnen – gut, bis auf die Katastrophe mit Gianni. Wobei das auch nur allzu gewöhnlich

war – die jüngere Geliebte und die Ehefrau, die eine verirrte SMS ihres Mannes auf dem eigenen Handy entdeckt. Nein, die Geschichten des Lebens sind allzu banal.

»Freust du dich nicht? Endlich hast du ihn gefunden!«

Ich schweige und weiß nicht, warum. Taubheit im Kopf, Taubheit in den Gliedern. Wenn es stimmt, dass mein Großvater vor der sizilianischen Küste am Grund des Meeres liegt, dann wäre er nicht mehr verschollen. Dann wäre sein Geheimnis, das immer meine Phantasie beflügelt hat, endgültig gelöst.

»Ein Fischer hat mir den Tipp gegeben. Es sind immer die Fischer, die was rausziehen. Dann haben wir das Leitwerk gefunden und ein paar Sachen aus dem Heck. Bordgeschirr, ein Sitzgestell ... und die Kamera. Jetzt suchen wir nach dem Rumpf.

Vielleicht finden wir dort noch mehr von ihm.«

Der Gedanke, einen im Meeresschlamm konservierten jungen Soldaten zu sehen, der mein eigener Großvater ist, gruselt mich. Dann setzt mein Verstand ein, der weiß, dass auch bei Unterwasserausgrabungen höchstens Skelette zu finden sind. Seesterne, Fische und Krebse fressen das Fleisch. Und selbst die Knochen werden mit der Zeit demineralisiert. Außer, die Körper liegen im Schlamm, vom Sauerstoff abgeschottet.

Aber die Initialen konnten vieles bedeuten. Martin Richter. Michael Biedermann.

»Der einzige Zweifel, den ich habe«, sagt er, »ist das Fabrikat. Die Wehrmachtsfotografen haben eine moderne Leica IIIc

benutzt. Diese Kamera ist eine Agfa Karat aus den dreißiger Jahren.«

Das ist der Grund, warum Archäologen keine Krimis lesen. Wir ermitteln selbst den ganzen Tag. Und ich weiß nicht, ob ich jetzt die Kraft habe, mich in diese Details einzuarbeiten. Ich weiß nur: Er hat mehr gemacht als nur Fotos. Er wurde irgendwann zum Kameramann befördert, für die Wochenschau.

»Hör zu, Nina. Ich hab den Unfallbericht des Generalquartiermeisters von Trapani. Die Baunummer ist dieselbe, die wir am Leitwerk gefunden haben. Die Namen der Besatzung sind vermerkt. Was aber fehlt, ist eine Passagierliste. Damit hätten wir Gewissheit. Und da habe ich ... eine Bitte an dich.«

»Was?«

»Die namentlichen Verlustmeldungen liegen bei der WAST. Wehrmachtsauskunftsstelle. Also, wenn es noch eine Passagierliste gibt, dann dort. Aber da komm ich nicht ran, als kleiner französischer Taucher. Du musst Angehöriger sein. Wegen Datenschutz.«

»Wo ist das?«

»In Berlin.«

»Okay, kann ich machen.«

»Nina, du bist ein Schatz! Dafür lad ich dich auf ein Wochenende ein!«

»Wo?«

»Na, hier in Marsala. *C'est magnifique!* Du musst schnell sein, bevor die Verrückten kommen. Es war schon in der Zeitung, wir konnten es nicht verhindern. Flieg runter, Nina! Wie lange haben wir uns nicht mehr gesehen? Zehn Jahre?«

»Patrice, es tut mir leid. Ich kann nicht.«

»Warum? Was ist los?«

Ich erzähle ihm nichts von dem Erdbeben, das meine Ehe erschüttert hat. Von den Terminen mit den Anwälten und dem absurden Versuch, dreizehn Jahre Leben in Zahlen aufzurechnen und fein säuberlich zu trennen. Meine Existenz ist bereits so aus dem Gleichgewicht geraten, dass jede weitere Veränderung mich völlig aus der Bahn werfen würde. Ich erzähle ihm von einer Konferenz in London und verschweige, dass ich die letzten zehn Jahre in einem verstaubten Museumsarchiv verbracht habe. Ich habe verlernt zu reisen.

Die Wehrmachtsauskunftsstelle, am Morgen vor dem Termin beim Scheidungsanwalt. Ein sauber geordnetes Aktengefängnis: Hier haben sie die Lebensläufe weggesperrt, von denen nachher keiner mehr was wissen wollte. Wer wann wo was getan hat. Verwundet, vermisst, gefangen oder auf welche Art gestorben. Millionen von Männern. Ich stelle einen Antrag. Trage die Daten ein, die ein Unglück in Zahlen fassen. *Ju 52/3mg6e, Werksnummer 7544, Flugkommando Luftnachrichtenregiment, vermuteter Wehrmachtsangehöriger: Moritz Reincke, geboren am 2. März 1919 in Treblin, Pommern.*

»Wir schicken Ihnen eine E-Mail.« Freundlich, effizient und geräuschlos. Diese Behörde ist das Gegenteil der Stadt dort draußen. Warum bin ich noch nie hierhergegangen? Sie liegt an meiner U-Bahn-Linie. Ich kenne sogar einen, der dort arbeitet. Vielleicht hatte ich Angst vor allzu viel Wahrheit. Wen er getötet hat und in welche Schweinereien er verwickelt war. Das Schweigen, in das er gehüllt war, schützte uns vor allzu Schockierendem. Lieber ein Wortlaut, mit dem alle leben konnten: *In der Wüste verschollen*.

Gianni hat die Scheidungspapiere bereits unterzeichnet. Alles, was es noch braucht, um den Termin festzusetzen, der unser Scheitern aktenkundig macht, ist meine Unterschrift. Ich habe mich immer gefragt, warum Frauen auf Männer stehen, die mehr Geld haben als sie. So einer kann sich immer den besseren Scheidungsanwalt leisten. Ich sehe meinen zukünftigen Exmann über den viel zu großen Tisch hinweg an. Sein neuer Anzug sitzt wie immer perfekt, beim Aussehen macht er nie Kompromisse. Sein Anwalt, in dessen Kanzlei er mich gebeten hat, betont die Großzügigkeit des Angebots. Gianni lächelt. Ein Fremdgewordener, dessen Körper, Herz und Seele einmal eins mit mir waren. Wie man sich in einem Menschen täuschen kann. Ich erzähle ihm nichts von dem Anruf aus Sizilien. Ich sage nur, dass ich verreisen muss. Ich stecke die Papiere in meine Tasche, ohne zu unterschreiben, und bitte um Bedenkzeit.

*die Hoffnung im Herzen aller Menschen,
die Befreiung, auf die wir warten,
Youkali, das Land unserer Sehnsucht
Youkali, das Glück und die Lebenslust.*

*Aber es ist nur ein Traum, nur eine Phantasie,
es gibt kein Youkali!
Aber es ist nur ein Traum, nur eine Phantasie,
es gibt kein Youkali!*

Grazie

Ein großes *merci* und *shoukran* an die Menschen, die mich mit ihrer herzlichen Gastfreundschaft in Tunis empfangen, auf meinen Spaziergängen durch die Zeiten begleitet und mir ihre Geschichten erzählt haben, insbesondere:

Jacob Lellouche mit seiner unvergleichlichen jüdisch-tunesisch-mediterranen Koch- und Erzählkunst.

Karim Bey, Direktor und Seele des Hotel Majestic.

Amel Saïd, stellvertretende Direktorin des Goethe-Instituts.
Franz Maget, ehem. Sozialreferent der Deutschen Botschaft.

Battou Hattab, Rektor der jüdischen Grundschule von Tunis.

Meinen Freunden M'hamed, Aïda, Mamous und Hmida Mistaoui.

Den Archives Nationales de Tunisie sowie dem Museo Storico dello Sbarco in Sicilia.

Meinem Großvater Prof. Dr. Otto Speck, für die menschlichen Geschichten aus einer unmenschlichen Zeit und die genaue

Durchsicht des Manuskripts.

Lino von Gartzen, München, für den Crashkurs in Unterwasserarchäologie.

Dem wunderbaren Team von S. Fischer für das Vertrauen in meine Vision und das außergewöhnliche Engagement für dieses Buch: Siv Bublitz, Jörg Bong, Julia Schade, Cordelia Borchardt, Thomas Reisch, Verena Wälscher, Kerstin Seydler, Nadine Umlauf und insbesondere meiner Lektorin Susanne Kiesow.

Meiner Agentin Lianne Kolf und ihren Mitarbeiterinnen, die immer treu an meiner Seite stehen.

Julie Grünewald für die klugen und hilfreichen Kommentare.

Und *last but not least* Tony, dem amerikanischen Onkel von Clara Rametta – dafür, dass er seine Bomben lieber über dem Meer als über Messina abgeworfen hat.

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn Sie darüber informiert werden möchten, wann mein neuer Roman erscheint, und wenn Sie über weitere Neuigkeiten rund um meine Bücher informiert werden möchten, besuchen Sie meine Facebook-Seite »Autor Daniel Speck«, meine Webseite www.danielspeck.com oder senden Sie eine E-Mail mit Ihrem Namen an:

news.danielspeck@fischerverlage.de

Sobald es News gibt, werden Sie umgehend benachrichtigt.
Ich freue mich auf Ihre Zuschrift!

Herzlich,

Ihr Daniel Speck